



**AUS KERAMIK, EMAILLE ODER HOLZ:
JEDER ORDEN EIN UNIKAT** von Franz-Josef Kochs

Ursprünglich verstand man unter der Fastnacht den Tag vor Aschermittwoch, den Beginn der Fastenzeit, da wurde vor den fleischlosen Tagen alles verputzt, was bis Ostern verdorben wäre. Und weil das so schön war, verlängerte man die Tage bis hin zum Fettdonnerstag, und schließlich weiter vor bis zum 11. November. Dann beginnt im Rheinland die Karnevalszeit, die ihren Höhepunkt zwischen Fettdonnerstag und Veilchendienstag hat. Was wären diese Tage hierzulande ohne Umzüge, Masken, Kostüme, Sit-

zungen, Schunkeleien und die Karnevalsgesellschaften mit ihren Gardien, den Uniformen, Aufmärschen? Und ja, natürlich auch den Orden.

Auffällig viel wurde hier im Rheinland das Gesicht des Karnevals von militärischem Gehabe und Erscheinen geprägt. Am Anfang des organisierten rheinischen Karnevals steht die Parodie auf das Militär. Nachdem 1794 die Franzosen in Köln einmarschiert waren, tauchten einige Jahre später im Karneval jecke Gardisten auf, die die rot-weißen Uniformen der Jahre vorher von den Franzosen abgeschafften Stadtgarde trugen und die

mit Besenstielen und Regenschirmen »bewaffnet« waren. Unter der nachfolgenden Preußenherrschaft wuchs die rheinländische Lust an der Militärparodie noch um einiges. Immer mehr Gardien entstanden, und ihre die Zugehörigkeit zur G(T)ruppe signalis-



sierenden Uniformen richteten sich meist nach historischen Vorbildern. Der Einsatz für die Gruppe wurde

schon bald mit Auszeichnungen und Orden belohnt.

Bei der Gestaltung der Orden wurden oft die Vereinszeichen oder geschichtliche Ereignisse und Gebäude mit einbezogen. Mittlerweile ist die Ordensherstellung ein richtig großer Industriezweig geworden. Mehr als eine Million Orden werden jährlich für deutsche Karnevalsvereine entworfen und hergestellt. Am Herstellungsprozess sind viele beteiligt: Am Anfang steht die Idee des Vereins, die professionelle Gestaltung des Ordens findet heute meist am Computer statt, für Guss und Fertigstellung sind meist Firmen in Drittländern zuständig. Wenn man bedenkt, dass die Ordens-

frage nur ein kleiner Bereich der Vereinsarbeit darstellt, ahnt man, wie ernst die Brauchtumpflege im Karneval bezüglich der Logistik, der Verwaltung und der Wirtschaftlichkeit sein kann. Und so ist vielerorts der ehemals als Parodie gedachte Ursprung verloren. Karneval kann ganz schön bierernst sein.

Im November 2010 war »undsonst?!« auf einer Ausstellungseröffnung eines Alsdorfer Künstlers in der Stiftung Hodiament in Baelen (bei Eupen). Hier, in einem alten Bauernhof, über den wir in der nächsten

»undsonst?!« noch ausführlich berichten werden, hatte der 2004 verstorbene Peter Paul Jacob Hodiament sich ein buntes, uriges kreatives Reich geschaffen. Und hier entdeckten wir über einem Treppenabgang ein Sammelurium verschiedener, herunterbaumelnder Karnevalsorden, die der Künstler in mehr als 30 Jahren für zwei befreundete Auftraggeber bis zu seinem Tod gestaltet hat.

Jahr für Jahr gab es ein Thema, zu dem Hodiament harmlos, drollig und ohne Pomp ein Motiv gestaltete, und damit dann Stück für Stück jeden Orden einzeln und meist in Emaille-Technik ausführte. So bekam jeder Teilnehmer einen handgefertigten

Orden, bei dem sich das gleiche Motiv nur in Details unterschied – ein Unikat eben. Diese Unikatsorden erhielt jeder nicht als Auszeichnung, sondern eher als Geschenk. Das alles war fern von Kommerz, Perfektion, Erfolgswang, Repräsentation und Verpflichtung. Die Orden strahlen eine gewisse Anarchie und den Spaß an der Freude aus, eben das, was Karneval ursprünglich ausmachen sollte. Und deshalb stellen wir sie unseren Lesern auf dieser Seite vor.



Apropos Karnevalsorden



Peter Paul Jacob Hodiament, 1925 in Aachen geboren, studierte 1946-48 an der Kunstakademie in Düsseldorf, war Meisterschüler von Otto Pankok und Heinrich Kamps, war Maler- und Glashandwerker sowie Kunsterzieher am Mädchengymnasium St. Ursula in Aachen. Ab 1970 ständige Ausstellungen in seinem Atelier »Haus der Sonne« in Baelen, mittlerweile Stiftung P.P.J. Hodiament. Auch nach seinem Tod 2004 finden in der Stiftung regelmäßig Ausstellungen auch anderer Künstler statt, so ab dem Bilder seines Sohnes Piet.